

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Heft Nachrichten) — (Niederwallufer Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
kosten die Kleinplattige Zeile
oder deren Raum 16 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 45 Pfg., mit Bringer-
ohn 50 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 151.

Dienstag, den 12. Dezember 1916.

24. Jahrgang

Ämtliche Bekanntmachungen.

Als verloren ist gemeldet:

1 Bündel Wäsche

Abzugeben auf Zimmer 1 des Rathhauses.

Schierstein, 12. Dezember 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Hände weg!

In einer Breslauer Rede hat Reichstagsabgeordneter Dr. v. Heydebrand u. a. einen Gedanken geäußert, welchen in diesem Augenblicke wohl auch außerhalb der konservativen Partei jeder echte Deutsche fühlt, der das Herz auf dem rechten Fleck hat: noch der militärischen Lösung der rumänischen und Balkanfrage werde an uns die Entscheidung herangetragen, ob wir den Krieg gewinnen wollen oder unsere Feinde. Dann werde auch das Mittel gebraucht werden müssen, das allein zur Niederwerfung Englands führen könne. Es gehe für uns um unsere Existenz, da dürften wir auf mißgünstige Neutrale keine Rücksicht nehmen. Wir griffen ja Amerika nicht an, sondern mühten von ihm in unserem Daseinskampfe verlangen, daß der Raum um England frei von feindlichen Schiffen mit amerikanischen Passagieren bleiben muß. Wer sich von den Neutralen in das von uns bezogene Kriegsgebiet begeben, der ist auf eigene Gefahr.

Dies „Zeit oder Nie!“, Sieg oder Schmach und Elend, Aufstieg oder Untergang für ein Jahrhundert — es steht so schrecklich und scharf vor uns, wie noch zu keiner Zeit des Weltkrieges. Niemand mag es, dem glänzenden Feldherrn dreinzureden, dessen Hand wir über uns wissen. Aber jeder hat das Gefühl, nun sei die Zeit gekommen, dem um Frachtraum und Nahrungs- zuzufuhr zu trüben, nach Rumänians Gesandnis „beinahe vollständig“ vom australischen Weizen abhängigen In- feldreich den Hauptstoß beizubringen. Um die Jahres- wende kann sich das Größte erfüllen: vorher aber lehrt der Wilson-Botschafter Gerard, der Träger einer „miß- günstigen Neutralität“, mit geölter Altkennmappe nach Berlin zurück. Auch jetzt, wo alles dafür spricht, daß wir die Schlange um den Hals unseres Ernährers un- verzüglich zuziehen sollten, läßt sich aus mancherlei An- zeichen der Schluß ziehen, daß der aus Wahnot be- stete Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika wiederum im Begriffe steht, die unbedingte Hand zu erheben, die sich in die deutsch-englische Hauptabrechnung zu brütschen Gunsten einmischen will.

Aber nicht um diesen fragwürdigen Inhalt der Gerard'schen Altkennmappe ist es uns hier zu tun. Der neubestallte Botschafter bringt noch ein weiteres „Ge- schenkt“ mit, eine Verheißung: vor seiner Abreise aus Nordamerika hat er einen Aufruf zur Sammlung für die deutschen Kriegswitwen und -waisen erlassen. Wir glauben nicht, allein zu stehen, wenn uns angesichts solcher Freundlichkeit eine hitlere und peinliche Empfindung überkommt. Aber nicht an jedem Dollar, den man drücken sammelt, das Blut unserer guten deutschen Jungen und außerdem jene alte Heuchelei, welche Herrn Woodrow Wilson jeden Sonntag für den Frieden betet, sechs Wochentage aber das „neutrale“ und kriegsverwundene Völkerungsge- schäft mit seinem mächtigen Schatz fördern lehrt! Es mag dem Geschäftsgeiste der „großen Republik“ nicht eingehen, daß man ein Geld, das man bekommen kann, nicht auch begehrt annimmt. Und aber ist es etwas Heiliges um die Fürsorge für die, denen der Krieg den Ernäh- rer nahm. Darum rufen wir Mister Gerard dem Rück- lehrenden zu, daß er sich um seine Sachen kümmern, die Frauen und Kinder Deutschlands aber mit seiner Sendung verschonen möge: Hände weg! (ab.)

Der Krieg mit Rumänien.

Ueber die Donau.

BP. Budapest, 12. Dez. Die Ueberführung der Donau zwischen Tuzsakan und Cernavoda ge- schah größtenteils mittels Pontons. Ein Teil der Trup- pen ging auch über die berühmte Cernavodaer Brücke, die noch heute nicht völlig zerstört war. Die Brücke ist jetzt völlig in unserer Hand. — Die Camponea-Gruppe Petroleumanlagen gelangten beinahe völlig unverfehrt in unsere Hand. Die feindliche Sinaita-Gruppe wurde durch eine äußerst geschickte Bewegung völlig aus dem Sattel gehoben. In kopfloser Flucht suchte die Gruppe sich auf Gebirgspfaden gegen Buzau zu retten. Sie ließ nicht nur Train und Kanonen im Stich, sondern ließ auch die Camponea Anlagen auf-

liegen. Einige Maschinen und oberflächlich beschützt, aber der Betrieb wird in ganz kurzer Zeit uneinge- schränkt wieder beginnen können.

Der Gouverneur von Bukarest.

BP. Berlin, 12. Dez. Zum Gouverneur von Bukarest wurde laut „Berl. Tagebl.“ der in Marburg ansässige General von Heinrich er- nannt, der 16 Monate Gouverneur von Lille war.

Spanische Eindrücke.

BP. Madrid, 12. Dez. Der Fall von Bu- karest, Ploest und Sinca verstärkt im Publikum und in der Presse den Eindruck von der Unüberwindlichkeit der Mittelmächte.

Ein rumänischer Brigade-Befehl.

BP. Berlin, 11. Dez. Ein aufgefundenen rumänischer Befehl vom 19. Oktober 1916 mit der Aufschrift: „Nr. 53 kombinierte Brigade am 5. J. R.“ lautet: „Gemäß hoher Befehle bitte ich allen Of- fizieren und Mannschaften folgendes mitzuteilen: 1. Wegen irgend welcher Materialverluste, wie Kanonen, Waf- sen und Munition, werden sowohl die unmittelbar dar- an beteiligten Offiziere als auch deren Chefs vor das Kriegsgericht gestellt. 2. Es werden sofort er- schossen: die Trainchefs, deren Wagen sich ohne be- sondere Ermächtigung zurückgezogen haben, ferner die- jenigen, die Gefährte und Geschütze im Stiche ließen. 3. Ferner werden erschossen Verwundete, die sich ohne Befehl und ohne Waffen zurückziehen. 4. Die Verwundeten, die sich ohne Befehl zurückgezogen und die Waffen zurückgelassen haben, sollen untersucht werden, ob sie sich nicht selbst die Wunde beigebracht haben. Die Schuldigen sind zu erschließen. 5. Zur Erfüllung dieser Bestimmungen sollen an der Front einige Ge- schütze und Maschinengewehre an Punkten aufgestellt werden, die die Stellung der vorkommenden Unterstüt- zungstruppen beherrschen. Diese Geschütze sollen auf alle Truppen schießen, die sich aus dem Ge- fecht ohne Befehl zurückziehen. 6. Es sollen Po- stionen gebildet werden, die hinter der Front und auf den Seiten wachen und diejenigen erschließen, die sich ohne Befehl zurückziehen. 7. Alle feindlichen Voll- streckungen, die infolge obiger Bestimmungen geschehen, sind in Protokollen anzukündigen und allen Soldaten bis auf den letzten Mann bekanntzugeben.“

Der Kommandeur der 2. Armee.
gez. General Petala.

Griechenland.

Griechenland rüstet sich.

BP. Bafes, 12. Dez. „Dailo Chronicle“ berich- tet aus dem Piräus, daß die griechische Mobili- sation rasche Fortschritte macht. Gegen 100000 werden bedeutende Streitkräfte angesammelt. Diese Maßnahmen geschehen unter persönlicher Leitung des Generals Dusanis. Die Griechen halten alle strategischen Punkte in der Nähe von Athen besetzt. Ueberall werden Schützengraben ausgehoben und Ka- nonen auf den Höhen in der Umgebung der Stadt auf- geschoben.

BP. Athen, 10. Dez. (Neuter.) Der englische Gesandte Elliot, und der russische Gesandte Demidoff hatten eine lange Audienz beim König. Der Ge- genstand der Unterredung ist unbekannt.

Athens Bevölkerung schützt den König.

BP. Bern 11. Dez. Der Berichterstatter des „Corriere de la Sera“ in Athen meldet: Als man in der griechischen Hauptstadt am 1. Dezember erfuhr, daß ihre Matrosen der Alliierten getauet seien, bewaff- neten sich innerhalb weniger Stunden die Reservi- sten, sowie sehr viele Bürger freiwillig. Sie beschür- teten, die Venetianer wollten mit Hilfe der Alliierten einen Aufstand anzetteln, den König stürzen und eine Regierung Venizelos durchsetzen. Ge- rüchteleise verlautete, daß Frankreich in kurzem Veni- zelos mit Gewalt zur Regierung bringen und daß dieser ein Eingreifen Griechenlands an der Seite der Entente herbeiführen würde. So kam es, daß die Athener sich den al- liierten Matrosen widersetzen. Ich sah, so meldet der Berichterstatter, wie schon nach dem ersten Gewehr- schüssen Frauen herbeieilten, um beim Königspalast Pa- raskaden aufzubauen, da man die Gefangennahme des Königs durch die Venetianer und die Alliierten verhindern wollte. Viele Bürger, darunter solche in höherer Stellung, griffen zu den Waffen, füllten ihre Taschen mit Patronen und stellten sich den Alliierten zum Kampfe. Die Haltung der Athener Bevölkerung ist erklärlich, besonders wenn man noch die Nachrichten berücksichtigt, die über die traurige Lage Rumänians be-

bekannt wurden.

Griechenland zum Aeußersten entschlossen.

Die aus Griechenland eingehenden Nachrichten scheinen darauf hinzudeuten, daß Volk, Regierung und König des von der Entente bis aufs Blut gepeinigten Landes nachgerade zum Aeußersten entschlossen sind. Das wäre nach den langen Monaten unjählicher Drang- salierung wirklich nicht mehr zu verwundern, und die aus den Entente-Ländern zu uns gelangten Meldungen, die wir im folgenden wiedergeben, klingen in ihrer aufs rein Tatsächliche beschränkten, durch keinerlei Deutungs- versuche beschwerten Form fast wie ein angstvolles Schuld- bekennnis unserer Feinde. Daß ihnen recht bange zu Mute ist, ist angesichts des Schicksals Rumänians leicht verständlich.

* Genf, 11. Dez. Das Pariser „Journal“ meldet aus Saloniki, man habe dort die Gewißheit, daß König Konstantin die eifrigsten Vorbereitungen trafe, die Kriegs- erklärung siehe bevor. Die Rüstung mache sehr rasche Fortschritte. Die liberale Presse sagt, die Blockade sei ein ungeeignetes Mittel zur Bändigung Griechenlands. Jedenfalls habe dieses Vorräte für einige Monate. Wenn der Angriff gegen Sarraï gleichzeitig von Norden und Süden her einsetze, sei ein Widerstand unmöglich. Lambros bereite gegen Venizelos die Anklage wegen Hochverrats vor.

* Lugano, 11. Dez. Die Bevölkerung Griechen- lands ist nach italienischen Blättermeldungen durch die Verhängung der Blockade nicht sehr beunruhigt. Man ist der Ansicht, diesen Monat durchhalten zu können. Später werde Deutschland helfen. Die Zettungen feuern zum Widerstande an.

* Zürich, 11. Dez. Gestern um 8 Uhr abends meldete die Schweizer Telegraphenagentur aus Rom, daß in Griechenland die Rüstung des gesamten Heeres angeordnet worden sei.

Der Kaiser Inhaber des Großkreuzes.

Berlin, 11. Dez. (W. B. Amlich.) General- feldmarschall v. Hindenburg richtete heute nach dem täglichen Vortrag über die Kriegslage als ältester aktiver General der preussischen Armee an den Kaiser namens des Heeres die Bitte, das Großkreuz des Eisernen Kreuzes Allerhöchst selbst anlegen zu wollen. General- feldmarschall v. Hindenburg führte dabei aus, wie viel das Heer seinen obersten Kriegsherrn in dieser großem Zeit zu danken habe. Seine Majestät geruhten hierauf der Bitte des Feldmarschalls zu entsprechen.

Allerlei Nachrichten.

Der Kaiser an den Bayern-König.

BP. München 10. Dez. (Meldung der Korre- spondenz Hoffmann.) Das Handschreiben, das der Kai- ser bei der Verleihung des Ordens Pour le merite an den König richtete, hat folgenden Wortlaut:

Eurer königlichen Majestät Anwesenheit in Meinem Großen Hauptquartier ist Mir willkommenen Anlaß, von neuem dankbar der lebhaften Anteilnahme zu ge- denken, die Euer Majestät den kriegerischen Ereignissen widmet und erst unlängst wieder durch die persönliche Anwesenheit auf dem östlichen Kriegsschauplatz bezeugt. Mit Befriedigung und Stolz muß Euer königliche Maje- stät die Beschäftigung der kaiserlichen bayeri- schen Regimenter erfüllt haben. Bewährt in ihren Leistungen auf allen Kriegsschauplätzen so auch insbesondere in aller jüngster Zeit während des glor- reichen Feldzuges in Rumänien, haben Euerer Majestät Truppen sowohl in der Tapferkeit dem schwersten feind- lichen Angriffen geriet, wie auch in unaufhaltsamem Drang nach vorwärts den Sieg an ihre Fahnen zu heften gewußt. Der Wunsch, Meiner hohen Anerkennung und Meinem warmen Dank für solch hervorragende Tat-

unterfolgt aufs neue Ausdrück zu verteidigen, beantragt ich, Euer königliche Majestät zu bitten, das Abzeichen meines Ordens Pour le mérite entgegenzunehmen und anlegen zu wollen.

Mit der Versicherung Meiner wahren Hochachtung und Freundschaft verbleibe ich Eurer königlichen Majestät freundschaftlicher Vetter und Bruder.

(Bz.) Wilhelm J. R.

Der Kaiser überreichte dem Staatsminister Grafen von Hertling anlässlich seiner Anwesenheit im Großen Hauptquartier das Großkreuz des Roten Adlerordens persönlich.

General von Stein Oberbefehlshaber.

(Bz.) Berlin, 12. Dez. Wie bestimmt verlautet, ist tatsächlich der Kriegsminister General der Artillerie, von Stein, zum Oberbefehlshaber auf Grund des neuen Gesetzes über den Kriegszustand und die dazu gehörige kaiserliche Verordnung vom 4. Dezember ernannt worden.

Gespräche mit Staatssekretär Zimmermann.

(Bz.) In der „New York World“ schreibt Herbert Swope eine Reihe von Aufsätzen über die Stimmung in Deutschland während des Krieges, deren Einzelheiten er zum großen Teil aus Gesprächen mit dem Staatssekretär Zimmermann gewonnen haben will. Die „N. Y.“ gibt einen Teil dieser Gespräche nach dem Abdruck der Londoner „Daily News“ wieder. Swope schreibt u. a.: Ein Siebzigmillionen Volk im Kampfe für sein Dasein und trotzdem nirgends Kleinmut, das ist es, was mir in Deutschland den tiefsten Eindruck gemacht hat. Swope erwähnt eine Aeußerung, die der damalige Unterstaatssekretär ihm gegenüber tat und die sich auf die Voraussage Swopes bezieht, Deutschland werde sich eines Tages zweifellos eine wahrhaft liberale Verfassung erkämpfen. Zimmermann sagte angeblich, solche politischen Veränderungen würden naturgemäß scharfen Widerstand bei den Konserverativen und gewissen anderen politischen Parteien finden. Doch stimmten nach seiner Ueberzeugung die besten Kräfte Deutschlands der beabsichtigten Erweiterung der Volksrechte zu. Möglicherweise würden gewisse Reformen schon während des Krieges eingeführt werden, die wichtigsten indessen wohl erst später. Man sahre augenblicklich mit dem bestehenden System noch recht gut. Eine Zusammenfassung der Gewalt sei einer Verletzung vorzuziehen. Außerdem würde die Tatsache, daß von feindlicher Seite Deutschland innere Reformen aufzulegen werden sollten, es so erscheinen lassen, als ob diese Reformen einen Friedenspreis bilden. Es sei also besser, sie kämen, wenn Deutschland will, und nicht unter Druck von außen. Der wichtigste Punkt der bevorstehenden Veränderung würde die unmittelbare Verantwortlichkeit der Regierung dem Volke gegenüber, das heißt des Kanzlers gegenüber dem Reichstag sein. Hr. von Bethmann-Hollweg sagte seine Getreuen nach, daß er mit ganzem Herzen der vorgeschlagenen Reform zustimmt. Daraus kann man sehen, daß sich Anhänger und Gegner der Reform nicht nach Klassen scheiden.

Die Vorgänge zur See.

DP. Haag, 11. Dez. Neuer meldet aus Lissabon: Das englische Dampfschiff „Britannia“ (es gibt eine ganze Reihe Schiffe dieses Namens) ist durch ein Tauchboot versenkt worden. Der Kapitän wurde gefangen genommen. Von der Mannschaft wurden 23 Mann an Land geschickt, 25 werden vermisst. — Neuer meldet aus London: Das Dampfschiff „Forth“ (auch mehrere Dampfschiffe dieses Namens sind vorhanden) ist versenkt worden.

Kleine Tages-Chronik.

DP. Kopenhagen, 12. Dez. „Nationaltidende“ meldet aus Petersburg: Der Zar hat seine Zustimmung gegeben, daß russische tuberkulose Kriessoldaten

jangene in Deutschland nach Dänemark übergeführt werden.

(Bz.) Bern, 11. Dez. Eine Fabrik in Merignac bei Bordeaux, die Leuchtkegel für Flugzeuge herstellte, wurde durch eine Explosion vollständig vernichtet.

DP. Bern, 10. Dez. Die „Agenzia Americana“ meldet, durch die letzten Regensfälle seien die Aussichten der Getreideernte in Argentinien wesentlich gebessert.

BB. Kristiania, 11. Dez. Das Nobelkomitee beschloß, die Nobelfriedenspreise für 1915 bis 1916 nicht zu erteilen. Der Preis für 1915 wird dem Sonderfonds des Komitees überwiesen, der Preis für 1916 für nächstes Jahr vorbehalten.

DP. Zürich, 11. Dez. Laut den „Zürcher Neuen Nachrichten“ fanden in Padua und Rom die ersten Unruhen statt. Ungefähr 100 Soldaten, die sich weigerten, auf das Volk zu schießen, wurden standrechtlich erschossen.

Bericht des bulgarischen Hauptquartiers.

BB. Sofia, 11. Dez. Rumänische Front: In der Dobrudscha verteilte Artilleriegeschütze. Unsere Truppen überschritten die Donau bei Silistra und nahmen die Stadt Kalarasch, andere unserer Truppen nahmen den Brückenkopf auf dem linken Donauufer gegenüber von Cernavoda. In der Balasch dauert die Verfolgung an. — Mazedonische Front: Nach heftigem Artilleriefeuer, das sich von Zeit zu Zeit zum Trommelfeuer gegen unsere Linien Tarnovo—Rachtan steigerte, versuchte der Feind Tarnovo und die Höhe 1248 nordwestlich von Bitola anzugreifen. Der Angriff wurde gleich bei Beginn abge schlagen. Ebenso griff der Feind im Cerna-Bozen auf breiter Front die Linie Dobromir—Makovo an, wurde aber überall zurückgeworfen, stellenweise im Handgranatentampfe, so daß der Feind auf der ganzen breiten Angriffsfront nicht den geringsten Erfolg erzielen konnte. In der Gegend von Moglena gegen die tige Beschließung. Auf beiden Seiten des Bardar schwaches Feuer der feindlichen Artillerie, beschließen an der Belasica-Front. An der Struma lebhaftes Artilleriefeuer. Die Engländer versuchten dreimal Tschiflik Tzovist südlich von Serres anzugreifen, aber alle Angriffe scheiterten in unserem Artilleriefeuer. Vor unseren Stellungen liegen 150 gefallene Feinde.

Das neue englische Kabinett.

BB. London, 11. Dez. Amtliche englische Meldung: Das neue Kabinett setzt sich folgendermaßen zusammen: Kriegsrat: Lloyd George, Premierminister, Lord Curzon, Lordpräsident des geheimen Rates und Leiter des Hauses der Lords, Henderson, Lord Milner ohne Portefeuille, Bonar Law Finanzminister; Bonar Law ist vom Premierminister aufgefördert worden, als Leiter des Unterhauses zu wirken. Er wird ebenfalls Mitglied des Kriegsrates sein, doch wird nicht erwartet, daß er an den Sitzungen regelmäßig teilnehmen wird. Die übrigen Minister sind Sir Robert Briston, Lordkanzler, Sir George Cave, Staatssekretär des Innern, Vaustr, Staatssekretär des Äußeren, Lord, Lordpräsident des Krieges, Chamberlain, Staatssekretär für Indien, Lord Rhondda, Präsident der Lokalbewehrung, Sir Albert Stanley, Handelsminister, Hodge, Arbeitsminister, Sir Edward Carson, Erster Lord der Admiralität, Dr. Addison, Munitionsmminister, Lord Robert Cecil, Seesperminister, Lord Devonport, Minister für Nahrungs-mittelkontrolle, Sir Joseph Macdonald, Minister für Schiffs-fahrtkontrolle, Sir Alfred Mond, für Arbeiten und Bauten, Sir Frederick Conlon, Kommandant des Verzeichnisses Lancaster, Sir Albert Illengworth, Generalpostminister, Barnes für Pensionen, Sir J. C. Smith Generalkassat-anwal, Hewari Soffektor General, Munro Sekretär für Schockland, Clude Lord-Advokat, Morison Soffektor-Ge-

neral für Schockland, Lord Bimbor, Lord-Stallholder für Irland, O'Brien Lordkanzler für Irland.

DP. Haag, 12. Dez. Das Deutsche der neuen Regierung ist, daß ein engeres Kabinett aus nur für Mitglieder besteht. Diese fünf Mitglieder werden zu gleicher Zeit dem Kriegsrat, der, wie die Verhandlungen zwischen Lloyd George und Asquith bei der Krisis zeigten, eine unbeschränkte Macht erhalten soll. Da Bonar Law, wie oft ziell mitteilt, wird den Sitzungen nicht regelmäßig beizubehalten wird, um Henderson in das engere Kabinett nur deshalb aufgenommen worden ist, um die Mithimmung, die in der belterkreisen gegen Lloyd George besteht, zu paralysieren, so wird die Leitung des Kriegsrates des Trümbitrat Lloyd George, Milner und Curzon ausfallen. Wie zu erwarten war haben die liberalen Mitglieder der früheren Regierung Mac Kenna, Rumman und Grey es abgelehnt sich an der neuen Regierung zu beteiligen. Wichtig ist es, daß Carson die Leitung der Marine erhält, da Carson und seine Anhänger besonders in letzter Zeit stets auf ein aggressives Vorgehen der Marine drängen, wogegen die someneren Stimmen davon abrieten, die Marine zu wichtigen Abenteuern zu verwenden. In der irischen Regierung ist eine Veränderung nicht eingetreten. Bemerkenswert mag es noch sein, daß Dr. Addison Munitionsmminister wird, der bisher, wenn auch einen wichtigen so doch untergeordneten Posten im Ministerium bekleidete. Er war ursprünglich Arzt und die rechte Hand Lloyd Georges bei der Regelung des Sanitätsdienstes für die Krankenversicherung.

BB. London, 12. Dez. (Neuer.) Das neue Kabinett zählt drei Mitglieder der Arbeiterpartei, nämlich Henderson, Barnes und Odger.

Angriffe auf das neue englische Kabinett.

DP. Haag, 12. Dez. Die „Sunday Times“ will Lloyd George vor, er sei nicht kühn genug gewesen, in jeden Posten eine Persönlichkeit auszuwählen, die ihn tüchtigste wegen den Posten verdiente. Wiederrum die Politik der entscheidende Faktor gewesen, und seien die Unrichtigen gewählt worden. Gerade die Ministerien, die am meisten am Kriege beteiligt seien würden von Dilettanten verwaltet.

Die Friedenspropaganda.

DP. Haag, 12. Dez. Der „Neuwe No'rbankische Courant“ meldet aus London: Die Konferenz zum Schutze der bürgerlichen Freiheiten, die im November in Cardiff abgehalten worden war, ist am Samstag Nachmittag in aller Ruhe in Meribyr abgehalten worden. Den Vorsitz führte der Vorsitzende des Vergarberverbandes von Sir Wates. Es waren 593 Abgeordnete anwesend, 324 767 Mitglieder vertreten.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, den 12. Dezember 1916.

Kriegsauszeichnung. Der Vizefeldwebel und Offiziersaspirant Rheinhard Schmidt, Sohn des Herrn Bürgermeister Schmidt, wurde mit dem Eernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Der jetzt 19 jährige Schmidt steht seit Oktober 1914 im Felde und ist einer der wenigen, bis jetzt am Leben gebliebenen Stammmannschaften. Der damals gebildeten jungen Reserve-Regimentler, die nach ihrer Feuerläufe im Westen nach Ruhland geworfen wurden und die furchterlichen Wundkämpfe 1914/15 in den Karpathen durchgemacht haben. Das ihm jetzt verliehene Ehrenzeichen ist also ein wohlverdientes.

Leichenlandung. Vor ungefähr Monatsfrist wurde berichtet, daß der Generaldirektor M.

Ausgestoßen.

Roman von H. Marby.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten

soll Ihres Bleibens nicht lange sein, ich hole Sie zurück als — mein Weib.“

„Halten Sie ein!“ Maria entriß dem jungen Manne ihre zitternde Hand und wich zurück. Schreck, Zorn stießen in ihr um die Herrschaft — und fast siegte der Zorn auf den schon einmal abgewiesenen Freier, der ihre trostlose Lage sich zu Nütze machend, ohne Rücksicht auf ihre traurige Stimmung seinen Antrag in unpassender Stunde erneuerte. Flammendes Rot ergoß sich in ihre schneeweißen Wangen und gab dem schönen Gesicht einen sinnverwirrenden Reiz.

In des Arztes Brust schlugen die Wogen der Liebe höher empor, er brettete unwillkürlich beide Arme aus.

„Maria,“ flammelte er in gepreßtem, zärtlich bittenden Tone — „du weißt, wie innig ich dich liebe —“

Er wollte die schlanke Mädchengestalt umfassen, sie stieß ihn aber zurück, ihre dunklen Augen blickten.

„Aber ich liebe Sie nicht, Sie wissen das ebenso gut, daher bitte ich, niemals wieder.“

„Sprechen Sie das trennende Wort nicht aus!“ unterbrach er, schwer atmend, „rauben Sie mir nicht jede Hoffnung! Sie werden mich lieben lernen, Maria! Geben Sie mir wenigstens vor der Welt einwilligen das Recht, als Ihr Verlobter Sie unter den Schutz meiner Mutter zu stellen, ich will ja geduldig warten, bis Ihr Herz sich mir zuwendet!“

„Sie würden vergeblich harren; selbst im Gefühl meiner Verlassenheit will ich mich zu keiner Lüge erniedrigen oder — weniger schroff bezeichnet — in Selbstenttäuschung weilen, die dereinst sehr schwer sich an uns rächen könnte,“ erwiderte Maria ernst ohne Abwehr.

Aber als sie sah, wie bei ihren Worten sein Antlitz erblebte und sein noch eben heißerender Blick sich umflorte, trat auch in ihre Augen ein feuchter Schimmer und mit schmerzlich bewegter Stimme fügte sie hinzu:

„Nehmen Sie meinen Dank, Herr Doktor! Habe ich Ihnen wehe getan, vergeihen Sie mir, ich konnte nicht anders!“

Zum Lebewohl bot sie ihm ihre vorhin verweigerter Hand, er schien sie nicht zu bemerken; die zuckenden Lippen setz aufeinander pressend, verneigte er sich tief und schritt stumm hinaus.

Jetzt löste sich Träne auf Träne von Marias Wimpern, nicht aus Reue über ihr „Nein“, sondern in dem wehen Bewußtsein, daß sie nach den schweren Verlusten der letzten Tage nun auch noch einen Freund verloren. Sein Abschied sagte es ihr.

Genauso trostlos wie Dr. v. L. es Maria prophezeit, gestaltete sich ihr Leben auf Schloß Ellingen. Sie erfüllte ihre Pflichten auf das gewissenhafteste, aber nie wurde ihr von der Freitrau ein freundlich aufmunterndes Wort zuteil, vielmehr erteilte sie nur Tadel und Vorwürfe.

Es war ein Widerspruchsgeist in der Baronin, der sie in einem Atem Befehle geben und widerrufen ließ, dazu kam noch ein trübseliges Mißtrauen, unter welchem besonders die Personen ihrer nächsten Umgebung zu leiden hatten. Jeder neue Tag brachte neues Leid, neue Demütigungen für Maria. Ein müde gekehrtes Bild, war sie nahe daran, gleich ihren vielen Vorgängerinnen auf und davon zu laufen — jedes Bauernhaus in Weinselden hätte ihr eine erbetene kurze Freistadt gewährt — doch so tief verlegt Maria sich fühlen mochte, das Mitleid mit der gelähmten Freitrau überwog noch jedesmal und ließ sie mit unermüdlicher Geduld die Launen der unheilbaren Kranken ertragen.

Der Freiherr hatte die Wintermonate, wie gewöhnlich, teils in Stuttgart, teils in München verbracht und war erst im beginnenden Frühjahr nach Ellingen zurückgekehrt. Die Erscheinung der neuen Gesellschaftlerin seiner Mutter überraschte ihn aufs Angenehmste. Er sagte sich im stillen:

die Gegenwart des reizenden Kindes sollte dem verworrenen Lebenmännchen die langweilige Schloßheimsamkeit erträglicher gestalten.

Als Marias Bild zum ersten Male dem feinen Gegenstande, ging es unter dem blyartigen Ausflammen der leichtverschleierte Mannesaugen wie ein Todessehner durch ihr Herz. Vergeblich suchte sie sich Rechenschaft zu geben über die seltsame Empfindung, die keineswegs vertilgt blieb, sondern widerkehrte, so oft sie die heiß aufblühenden Blide des schönen Mannes auf sich ruhen fühlte. Es geschah hinter dem Rücken seiner Mutter oder bei stillen Begegnungen. Im Beisein der Baronin ließ er zwar nicht an der nötigen Höflichkeit gegen das schöne Gesellschaftskindlein fehlen, schenkte ihr aber doch nur geringe Beachtung, zur Zufriedenheit der Mutter, die sich zu beobachten pflegte, weil sie schon genug leidige Erfahrungen gemacht. Doch keineswegs der Scheu vor ihrer mütterlichen Tadel entsprang des Sohnes Zurückhaltung, sondern dem erfahrenen Frauenkenner war sofort klar, daß die reizende Maria keine leicht einzunehmende Festung sei.

So hielt der Freiherr seine wachsende Rudringlichkeit gewaltig in Schranken, er mußte sich genügen lassen, häufig es irgend anging, ohne auffällig zu erscheinen, „sollig“ hier und da und dort Maria zu treffen, und wenn sie ihm auch stets zu schnell enteilte, fand er doch Zeit, sie über das schroffe Wesen seiner armen, traurigen Mutter zu trösten — er selbst leide schwer darunter — Maria möge um seinerwillen der Mutter vergehen und sie um Mitleidstrollen nicht verlassen, dann — dann —

Bei solchen Reden zeigte seine Gesichtszüge einen höchst elegischen Ausdruck, während in seinen Augen eine purpurne Glut entbrannte. Eramol wollte er wie übermüdet von seinen Gefühlen, einen langen, heißen Handstreich bis Maria ihre lebenden Finger gewaltig den seinen anzog und wie betäubt entfloß. Sie wäre entsetzt gewesen, hätte sie den Blick gesehen, mit dem er ihr nachschaute.

„Die Freische ist gelegt,“ lachte er triumphierend, „nach kurze Zeit Geduld, und die stolze Spröde ist mein“

von Eberswalde, der sich in Wiesbaden zur Kur aufhielt, von einem Spaziergang nicht mehr zurückgekehrt sei. Ueber das Schicksal des Mannes schwebte völliges Dunkel, doch nahm man an, daß er durch irgend einen Unglücksfall zu Tode gekommen sei. Auf die Auffindung der Leiche wurde von den Angehörigen eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Der Hafenmeister Vellendorf von hier landete gestern vormittag die Leiche des Verunglückten, am Großen Damm aus dem Rhein, deren Identität nach den bei ihm vorgefundenen Papieren nngewisselhaft feststeht. Herr Vellendorf ist also in der angenehmen Lage die Belohnung von 1000 Mk. für sich allein beanspruchen zu können.

* Erbenheim, 10. Dezember. Im „Schwanen“ zu Erbenheim fand heute die Herbstversammlung des 13. Landwirtschaftl. Bezirksvereins statt. Als Hauptpunkt der Tagesordnung stand die Besprechung kriegswirtschaftlicher Maßnahmen und dringender landwirtschaftlicher Fragen auf der Tagesordnung. Zunächst ergriff dazu Herr Landrat Kammerherr v. Heimburg das Wort. Die Herbstbestellung der Felder, so führte der Redner aus, war im abgelaufenen Jahre schwierig und langsam. Vor allem fehlte es an Arbeitern, Gespannen und Saatgut. Manche Aecker im Kreis Wiesbaden-Land mußten deshalb unberührt bleiben. Unter allen Umständen muß bei der kommenden Frühjahrsbefstellung dies nachgeholt und für die Zukunft verhütet werden. Er schlug vor, die ganze Frühjahrsbefstellung zu zentralisieren, das heißt, es soll in den Gemeinden je ein Anbau-Ausschuß, bestehend aus drei fähigen, angesehenen Landwirten, gebildet werden, die sich mit Lust und Liebe ihrer Aufgabe unterziehen. Dieser Ausschuß soll systematisch die Lage der Gemarkung prüfen, die Feldbestellung fördern, vor allem aber das Saatgut auswählen. Auf dieser Weise werden Arbeitskräfte und Maschinen gespart. Einen größeren Erfolg als der einzelne Landwirt wird der Ausschuß der Behörde, besonders dem Generalkommando gegenüber haben, um Pferde, Kriegsgefangene und Urlauber zu erhalten. In jeder Gemeinde soll womöglich ein Lehrer dem Ausschuß zugeordnet werden. Auch besteht die Absicht, Schüler-, Sammler- und Hilfs-Kolonnen zu gründen, die unter Aufsicht der Lehrer alle weiteren Arbeiten in Wald, Feld und Flur zu verrichten und der Landwirtschaft nach Kräften mitzuhelfen hätten. In jeder Beziehung aufklärend soll der Ausschuß wirken, die Wünsche der Gemeindeglieder sammeln und an die Behörden weitergeben. Winterschuldirektor Hochrattel sprach sodann über die Schwierigkeit bei der Viehzucht, besonders der Rindvieh- und Schweinezucht. Es fehlt vor allem an den nötigen Kraftfuttermitteln und Arbeitskräften. Die Gefangenen werden jetzt mehr und mehr der Landwirtschaft entzogen, weil sie zu anderen Arbeiten gebraucht werden. Der Referent vertritt sich viel von den städtischen Helfern, die nach dem Zivildienstgesetz herangezogen werden können. Die Städter würden dann auch die Arbeiten der Landwirtschaft besser zu schätzen wissen und der Friebe zwischen Stadt und Land gefördert werden. Kreisobst- und Weinbauinspektor Bickel behandelte darauf die Kartoffelfrage. Der Kreis Wiesbaden-Land gilt als Selbstversorger. Er ist aber auch zur Pflichtlieferung von 50000 Zentner Kartoffeln an die Stadt Wiesbaden gezwungen worden. Diese Lieferung wurde erschwert durch das Verlangen der Stadt Wiesbaden, die Kartoffeln den Verbrauchern an Ort und Stelle zu liefern. Der Referent richtete an die Landwirte die dringende Bitte, sich recht einzufügen, damit recht viel Kartoffeln abgegeben werden und Zwangsmittel vermieden werden können. Er mahnte zur guten vorschritt-mäßigen Lagerung der Erdäpfel, um im Frühjahr gutes Saatgut zu erlangen. Ueber den Umschlagstempel und den bargeldlosen Verkehr sprach Kreisassessor und Direktor Werkmüller, ebenso über Hauszuchtungen und Pensionschweine. Die Steuersekretäre Vorkörper und Mann gaben interessante Ausführungen über das Besitzsteuer- und Besitzzuwachssteuergesetz. Die Versammlung stimmte den Ausführungen der Referenten zu. In der sich anschließenden Besprechung wurde sehr über die Kriegsgefangenen gelaßt, die sich durchaus nicht in die allgemeine Arbeitszeit einfügen wollen. Auch ihre Wachhabenden zeigten wenig Verständnis und Interesse. Das Referat über das Ergebnis und den Verlauf des diesjährigen Postmarktes in Wiesbaden wurde verlag. Am Schlusse der Sitzung konnte Herr Landrat Kammerherr von Heimburg ein Telegramm bekannt geben, das dahin lautete, die „Deutschland“ sei wohlbehalten im Bremerhafen angekommen. Diese Nachricht löste unendlichen Jubel in der Versammlung aus.

Zur Einnahme von Bukarest.

(B.) Aus dem Hauptquartier des Generalfeldmarschalls von Mackensen: Die schwere blutige Niederlage, die die rumänischen und russischen Divisionen in den ersten Dezembertagen im Norden, Westen und Süden von Bukarest erlitten haben, hatte es den verbündeten Truppen ermöglicht, sich auf Artillerieunterstützung an die Festung heranzuschließen. Es sollen der Bevölkerung die Schrecken einer Beschießung erspart werden. Bevor daher die bereitgestellten Belagerungsartillerie den Feuerbefehl erhält, führt ein deutscher Generalfeldmarschall als Parlamentär in die Stadt. Die rumänischen Generale erklärten, die Stadt sei unbefestigt könne daher als Festung nicht übergeben werden. Auf die kategorische Aufforderung zur bedingungslosen Räumung hatten sie nur Ausflüchte.

Es erging jetzt unverzüglich Befehl, den Angriff gegen die Stadt fortzusetzen. Am Vormittag des 6. Dezember traten die Vortruppen den Vormarsch an. Bei ihnen befand sich Generalfeldmarschall von Macken-

sen ein. Die Batterien standen kampfbereit. Auf dem Vorhang des Sprühregens zeichneten sich schemenhaft die Umrisse der fernen Festung ab. Kampfbereit wartete die Infanterie in den vorderen Linien auf den Angriffsbefehl.

In zwei Kilometer Entfernung lagen die Forts. Ihr Schweben ließ den Schluß wahrscheinlich erscheinen, daß die rumänische Heeresleitung wirklich bereit war, die Hauptstadt ohne weiteren Widerstand auszuliefern. Die befohlene Erkundung sollte das Rätsel lösen. Kavallerie setzte sich in Bewegung. Die ihr folgenden Spitzen der Infanterie gaben der Artillerie durch weiße Rauchfahnen kund, das Feuer vorerst zu unterlassen. Rasch wurde der Befestigungsgürtel erreicht und geräumt gefunden. Ohne Aufenthalt ging es weiter der Stadt entgegen.

Mengiglich drängten sich Flüchtlinge, die hier in großen Scharen lagerten, an den einziehenden Truppen vorbei. Man hatte ihnen erzählt, daß sie gemariert und getötet würden, und sie damit von der Rückkehr in ihr Heimatdorf abgesehen. Dankbar leuchteten die Gesichter auf, als man sie beruhigte. Vor den ersten Gebäuden machte sich ein rumänischer Soldat mit Gewehr und voller Bewaffnung und wies den Weg in die Stadt. Ein deutscher Gendarm bot sich gleichfalls als Begleiter an. Ehrfurchtsvoll flohen die Mägen von den Köpfen und man wetteiferte, als Führer zu dienen.

In einer der Hauptstraßen, der Calea Victoria, bot sich ein überraschendes Bild. Hier sturzte das Leben wie im Frieden. Die Bürgerheere waren gedrängt voll. Damen gingen mit ihren Kindern spazieren. Die Männer eilten ihren Geschäften nach. Als die deutschen Uniformen so völlig unerwartet in dem Alltagsbild auftauchten, fuhr es wie ein jäher Blitz durch die Massen. Das Leben und Treiben erstarrte einen Augenblick, es war wie gebannt durch das neue militärische Bild, aber gewohnen auch die jähre Wirklichkeit des Krieges als Schauspiel der Straße von der leichten Seite zu nehmen, fand es rasch seine Form wieder. Man stand, grüßte, gaffte und ging seines Weges weiter. Einzelne rumänische Offiziere, Soldaten, Gendarmen, die sich in Uniform allenthalben noch herumtrieben, genossen aus weiterem Hintergrund den Szenenwechsel mit harmloser Neugierde, wo sie nicht ausweichen konnten, erwießen sie achtungsvoll militärische Ehrenbezeugung. Die mit Waren in reicher Fülle beladenen Läden standen offen, ihre Besitzer hielten Ausschau nach den neuen Kunden. Die Cafés und Restaurants waren mit Menschen gedrängt voll, und die Schachspieler ließen sich für einen Augenblick aus ihrem Gedankenkreis aufstören. Durch das Straßengewühl bahnten sich überfüllte elektrische Wagen und Pferdebahnen den Weg. Elegante Kaleschen mit russischen Kutschern und silberbehängten Arabern fuhren vornehme Damen mit ihren Töchtern vorüber, sie ließen, wie auch die vornehmen Privatautomobile kurz anhalten, um sich durch das Lorgnon die neuen Gasse anzusehen.

Wie ein Flugfeuer hatte sich die Nachricht von dem Einzug der Deutschen verbreitet und es war bald bekannt, daß sich der Generalfeldmarschall selbst unter ihnen befand. Von allen Seiten strömten die Deutschen und Oesterreicher herbei, die wenige Stunden zuvor morgens 8 Uhr, als die feindlichen Truppen die Stadt verlassen hatten, aus den Gefängnissen und Zuchthäusern, in denen man sie interniert hatte, herausgelassen worden waren. Sie drängten herbei, und als die erste deutsche Kompanie blumengeschmückt den Platz vor dem Postgebäude erreichte, brach ein unbeschreiblicher Jubel aus.

„Seid gegrüßt Ihr Deutschen.“ — „Hoch die Deutschen.“ — „Hoch der Feldmarschall von Mackensen.“ — „Gott grüß Euch.“ — „Dank den Deutschen“, — rief es aus der Menge, — die Wogen der Begeisterung pflanzten sich durch die Straßen fort und ein Blumenregen fiel nieder. Da man ringsum nur deutsch sprechen hörte, glaubte man sich in den Festjubiläum einer deutschen Stadt verlegt. Zweifellos hatten sich an ihm vorwiegend Deutsche und Angehörige der verbündeten Staaten beteiligt. Die Rumänen hielten sich in gedrückter und glückseliger Stimmung zur Seite. Die freudige Stimmung hat aber schließlich die widerwärtige Stadt, die sich so leicht jedem Eindrud hingibt, in allen ihren Teilen erfaßt. Wer am Abend der Besetzung die feindliche Hauptstadt verließ, dem kam beim Anblick der erschütternden Kriegsbilder, die die vom Blute der Rumänen getränkten Schlachtfelder bieten, beim Anblick der armseligen Dörfer unmittelbar vor zu Bewußtsein in welchem Maße das rumänische Landvolk bisher die Last und die Opfer des Krieges allein getragen hat.

Die Hauptstadt aber, die dies Elend verschuldete, hat bis heute gewissenlos in den Tag hineingelebt und an dem Krieg nichts als ihr spielerisches Vergnügen gehabt.

Aus aller Welt.

Die Speiseanstalt der R.E.G. Im Anschluß an einen Artikel der „Gastwirts-Zeitung“ ist in zahlreichen deutschen Zeitungen und auch im Preussischen Abgeordnetenhaus über eine Speiseanstalt berichtet worden, wo Beamte der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft ihr Mittagessen einnehmen können. Man hat diese Speiseanstalt anfangs als „Kantine“, zuletzt sogar als „Kasino“ der R.E.G. bezeichnet. Demgegenüber ist festzustellen: Die fragliche Speiseanstalt ist eine Einrichtung des Vereins für Kinder-Volkstücken und Volks-Kinderchor e. V. und wird von diesem für eigene Rechnung und Gefahr betrieben. Dem Verein zahlen die einzigen Organisationen, deren Beamtenschaften an den Speisungen dieser Küche teilnehmen (die R.E.G., die Reichshilfe, die Reichshilfskassen, die Reichshilfsstellen, eine Bank und andere) einen Zuschuß, der für die R.E.G. monatlich 550 Mark beträgt, eine Summe, die in Anbetracht der Beamtenzahl der R.E.G., die zurzeit in Berlin über 2000 Angestellte beschäftigt, gering ist. Es ist ferner festzustellen, daß die R.E.G. der Beamtenküche keinerlei Lebensmittel liefert. Die Beschaffung der Lebensmittel ist einzig und allein Sache des Vereins für Kinder-Volkstücken und Volks-Kinderchor e. V., der zur Herstellung seiner Speisen Vorräte verwendet, die er tei-

weise schon im Jahre 1914 eingekauft hat. Diese Vorräte werden nicht nur in dieser Küche, sondern auch in den übrigen 34 Volks-, Mittels- und Beamtenküchen des Vereins verabreicht. (W.B.)

Große Schneefälle in den Alpen. Aus Bern wird berichtet: Auf der Südrampe der Lötschbergbahn und in der Brienzer-Gezgend sind große Schneefälle niedergegangen. Der Verkehr ist unterbrochen. Die letzten telephonischen Mitteilungen aus dem Saastal berichten überall von großen Lawinen. Man befürchtet Unglücksfälle.

Aus der französischen Kammer.

„Reformen“ in Briands Ministerium.

DP. Basel, 12. Dez. Havas meldet: Infolge der Annahme der Verfassungsverordnung durch die Kammer, mit der die Geheimhaltung der Kammer abgeschafft, hat der Ministerpräsident eine Reihe von Maßnahmen erwogen zur Verwirklichung der in dieser Tagesordnung enthaltenen Fingerzeige. Voraussichtlich wird die definitive Entscheidung bis Dienstag fallen. Eine solche Entscheidung wird einerseits eine aus der Verminderung der Mitgliederzahl des Kabinetts herrührende Veränderung in der Regierung mit sich bringen, andererseits die Bildung eines der Zahl nach beschränkten nationalen Verteidigungskomitees wie in England.

„Hat England alles gegeben?“

DP. Basel, 11. Dez. Zu fürmischen Senen, die in der französischen Kammer am 9. Dezember sich abspielten, wird in den Blättern berichtet: Roux Costados, der bürgerliche Abgeordnete, der vor drei Monaten an die Kammer appellierte, um dem Verbluten seines Landes durch vernünftige Erwägungen der Friedensmöglichkeiten Einhalt zu tun, sagte u. a.: Unsere Presse läßt mit unglaublichem Eifer, aus Gelogier und auf Befehl von oben. Wir tanzen in Klauen des Blutes und führen den Krieg von Woche zu Woche weiter. Unsere Lieferanten sitzen in ihren Lehnen an den Ufern des Rheins. Man will die Achtzehnjährigen einberufen, die Untauglichen nachmütern. Frankreich gab alles! Hat England alles gegeben? — Unter ungeheurem Tumult wird Costados schließlich das Wort entzogen.

Zwei feindliche Dampfer versenkt.

Berlin, 11. Dez. (W. B. Amtl.) Von unseren Unterseebooten sind im östlichen Mittelmeer am 28. November und am 3. Dezember zwei etwa 5000 bis 6000 Tonnen große mit Kriegsmaterial beladene feindliche Transportdampfer versenkt worden. Beide Dampfer waren bewaffnet und von Zerstörern begleitet.

Die Erklärung des Reichskanzlers im Reichstag.

Deutschland bietet den Frieden an.

Berlin, 12. Dez. (W. B. na.)

Wie der Reichskanzler im Reichstag mitteilt, haben die Regierungen des Vierbundes heute an die diplomatischen Vertreter der mit dem Schutz ihrer Staatsangehörigen in den feindlichen Ländern beauftragten Staaten zur Übermittlung an die feindlichen Mächte gleichlautende Noten gerichtet mit dem Vorschlag alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten. In der Note heißt es: Die Vorschläge, die die Verbündeten zu den Verhandlungen mitbringen werden, bilden nach ihrer Überzeugung eine geeignete Grundlage für die Herstellung eines dauerhaften Friedens. Wenn trotz dieses Angebotes der Kampf fort dauern sollte, sind die verbündeten Mächte entschlossen, ihn bis zum Ende zu führen, lehnen aber feierlichst jede Verantwortung ab.

Berlin, (W.B. Amtlich) S. M. der Kaiser hat folgenden Armeebefehl erlassen:

Soldaten! In dem Gefühl des Sieges, den Ihr durch eure Tapferkeit errungen habt, habe Ich und die Herrscher der treu verbündeten Staaten dem Feind ein Friedensangebot gemacht.

Ob das damit verbundene Ziel erreicht wird, bleibt dahingestellt. Ihr habt weiterhin mit Gottes Hilfe dem Feind standzuhalten und ihn zu schlagen.

Großes Hauptquartier, 12. Dezbr. 1916.
Wilhelm I. R.

An das Deutsche Heer.

(W.B. Amtlich.)

Vorstehende Ordre ist auch an die Kaiserliche Marine gerichtet mit nachstehender Allerhöchster Ergänzungsdorde:

Die Ordre richtet sich auch an meine Marine, die alle ihre Kraft treu und wirkungsvoll eingesetzt hat in dem gemeinsamen Kampfe.

Wilhelm I. R.

Zur Tagesgeschichte.

Die Einberufung des Reichstages.

(36.) Berlin, 11. Dez. Der Reichstags-
ler wird vor der Sitzung des Reichstages am Dien-
stag Morgen, wie das bei allen größeren Aktionen üb-
lich geworden ist, die Führer der Fraktionen
zu vertraulichen Besprechungen empfangen. In politi-
schen Kreisen nimmt man an, daß es sich in der Haupt-
sache darum handeln wird, aus dem militärischen Zu-
sammenbruch Rumaniens, dessen Heer geschlagen
ist und dessen König und Regierung geflohen sind auch
die politischen Folgen zu ziehen. Am Mon-
tag trafen auch die leitenden Minister der Bundesstaa-
ten in Berlin ein, um Mitteilungen des Reichstags-
entgegenzunehmen. Sie werden auch der Reichstags-
sitzung betätigen.

Hilfsdienst und Gewerkschaften.

DP. Berlin, 11. Dez. Zu dem Kongreß
der freien, christlichen und Hirsch-Dunder-
schen Gewerkschaft, der morgen mit den Vertre-
tern der Privatangestellten über die Organisa-
tion des vaterländischen Hilfsdienstes beraten soll wird,
wie das „Tageblatt“ hört, auch der Stellvertreter des
Reichstags, Staatssekretär Dr. Helfferich und
der Chef des Kriegsamtes, Generalleutnant Gröner
erscheinen.

(37.) Im Les- und Diskussionsklub „Vorwärts“, Ber-
lin, fand am Samstag eine Aussprache über das Hilfs-
dienstgesetz statt. Dabei erklärte der sozialdemokratische
Abg. Noske als erster Referent u. a.: Vor allem ist zu
bedenken, wenn das Hilfsdienstgesetz nicht gekommen
wäre, dann wäre die Hinausschiebung der Altersgrenze für
die Militärdienstpflicht unabweisbar gewesen. Dafür
hätte sich auch eine Mehrheit im Reichstag gefunden.

Ein südwestdeutscher Kanalverein.

Stuttgart, 9. Dez. In Anwesenheit von
Vertretern der württembergischen Ministerien des In-
nern, des Aeußern und der Finanzen, des bayerischen
Ministeriums des Innern, der bayerischen Ministerien des
Innern und der Finanzen, des bayerischen Ministeriums
des Innern, der Oberbürgermeister der Städte Stutt-
gart, Heilbronn, Ulm, Mannheim, Ludwigshafen, Hei-
delberg usw. sowie in Gegenwart zahlreicher industrieller
Kreise ging heute die Gründung des Südwest-
deutschen Kanalvereins für Rhein, Donau und Neckar
vor sich. Der Verein bezweckt die Förderung der nationa-
len Binnenwasserfahrt. Zu seinem Vorsitzenden wurde
Geh. Kommerzienrat Schmiedmayer-Stuttgart gewählt.

Die großen Vorräte der Zechen

Deutschland produzierte im letzten Friedensjahre
(1913) an Steinkohlen 191,5 Millionen Tonnen
und führte 10,5 Millionen Tonnen aus dem Auslande
ein, während unsere Steinkohlausfuhr 34,5 Millionen
Tonnen betrug. Die Braunkohlenproduk-
tion Deutschlands betrug im letzten Jahre
auf 87,1 Millionen Tonnen. Im Jahre 1916 auf 6,9 Mil-

lionen, die Ausfuhr belief sich auf 0,6 Millionen Ton-
nen. Angesichts dieser Tatsache, daß die deutschen Koh-
lengruben den Bedarf der Bevölkerung an Heizmaterial
u. s. w. überreichlich decken können, muß es auffallen,
daß nicht nur in Groß-Berlin, sondern auch in den mei-
sten anderen Großstädten des Reiches ein Kohlenmangel
besteht, der sich von Tag zu Tag unangenehmer be-
merkbar macht. Wie aus Produzentenkreisen der „V. B.“
mitgeteilt wird, ist die Schuld an der schlechten Verfor-
gung in der mangelnden Waagenaustel-
lung zu suchen. Ein großes Braunkohlenwerk hat bis-
her 16 000 Doppelwaggons Bräunkohle zu 10 To. aufge-
stapelt, ohne einen Versuch vornehmen zu können. Die
Vorratsplätze sind derart überfüllt, daß das Werk in
etwa vierzehn Tagen eine größere Betriebserschran-
kung vornehmen muß, da kein Platz für weitere Bräunkohle
vorhanden ist. Ähnlich geht es den schlesischen Kohlenar-
beiten, die trotz reicher Vorräte vollständig außerstande
sind, die Fabriken und Haushaltungen mit Kohlen zu
versorgen. Sollte in nächster Zeit größere Kälte ein-
treten, ohne daß Kohlen eingetroffen sind, wird sich der
Mangel an Heizmaterial geradezu zu einer Not
heigern.

„Deutschland“ daheim.

DP. Berlin, 12. Dez. Die „V. B.“ schreibt:
Es ist eine glänzende Lösung der Aufgabe des Maxi-
mum von Leistung durch ein Minimum von Mitteln zu
erzielen. Kein Wort des Ruhmes ist zu viel für die
seemännische Leistung des Kapitän Königs und seiner
ausgezeichneten Mannschaft, aber auch für die technische
Leistung, die dem Erbauer, dem Oberingenieur Ehr-
hard von der Germania in Kiel und dieser Werft
selbst zu verdanken ist.

Zur glücklichen abermaligen Heimkehr des Handels-
tauchbootes „Deutschland“ hört die „Täg. Rundschau“,
sie habe bei ihrer zweiten Heimkehr eine besonders will-
kommene Frucht mitgebracht, so daß die Freude über
ihre gelungene Rückkehr besonders groß sein kann. Wenn
man die Zahl der Jäger bedenkt, die in Gestalt von
feindlichen Kriegsschiffen unserem Handelsboot dies-
mal den Untergang geschworen hatten, so müßte man
dem Kapitän König und seiner wackeren Besatzung die jeder
Verfolgung entzogen, die größte Anerkennung aus-
sprechen.

Ein Rekord der Fahrt.

DP. Berlin, 11. Dez. Die „V. B.“ schreibt:
Die Meldung von der Heimkehr der „Deutschland“ vor
der Wasserleitung spricht ausdrücklich dafür, daß das
Schiff eine schnelle Fahrt gehabt hat. Bei der
ersten Reise hatte die Fahrt von Baltimore nach Bre-
merhaven 23 Tage gedauert, diesmal hat die „Deut-
schland“ 22 Tage gebraucht. Da anzunehmen ist, daß dies-
mal das Wetter schlechter war, als bei der Fahrt im
Sommer, so kann gesagt werden, daß in Bezug auf die
Reisebauer die jetzt glückliche Heimkehr einen Re-
kord gegenüber der ersten Fahrt bedeutet.

Im „Berl. Lok.-Anz.“ heißt es: Die „Deutschland“
hat zu ihrer Ozeanreise noch nicht einmal 20
Tage gebraucht. In Bremen gingen, bald nachdem
die Meldungen einge troffen waren, die Flaggen hoch.

Vermischtes.

Hauptmann Voelde als Lebensretter. Die Korre-
spondenz Piper berichtet: Hauptmann Voelde als Le-
bensretter eines Franzosen! Wie wir in Hauptmann
Voeldes „Feldberichten“, die Voeldes Vater im Verlag
von Friedrich Andreas Bertelsmann herausgibt, lesen, er-
zählt Hauptmann Voelde unter dem 29. Juli 1915:
„Gestern mittag nach dem Essen siehe ich mit T. vor
der Türe unseres Kasinos. Da sehe ich, wie ein fran-
zösischer Junge von etwa 15 Jahren über das Gelän-
der steigt und beim Angeln ins Wasser klopft. Ich laufe
hin, um zu sehen, was der unten sucht. Es war aber
nichts mehr zu sehen. Da ich annehmen konnte, daß er
Tauchversuche mache, hatte ich nicht lange Zeit zu ver-
säumen. Kopfsprung und hinein! Ich kam wieder, an
die Oberfläche, aber immer noch allein. Da sehe ich
denn nicht weit von mir Blasen und darunter einen
plüschenden Kerl. Ich schwamm hin, tauchte unter,
faßte ihn und kam wieder hoch. Inzwischen waren T.
und der Chauffeur zur Stelle. Schließlich nahm T.
mich und den Jungen zu einem Kohn in Empfang. Wie
wir an Land kamen, kam die Mutter angelaufen und
bedankte sich. Auch die übrige Bevölkerung brachte Ova-
tionen dar.“ Und er fährt unter dem 18. September
1915 fort: „Heute war ich bei den Eltern des Jungen,
die sehr dankbar sind. Der Junge ist auf der steilen
Kastwand schwimmbig geworden und dann hineingeführt.
Die Deutschen sagten, sie würden, wenn sie es könnten,
mir gern die französische Ehrenlegion verschaffen. Das
wäre ein Glück.“

— Einstellung von Schiffsjungen. Am 1. April
1917 wird wieder eine größere Anzahl Schiffsjungen
eingestellt werden. Anmeldungen können jederzeit bei
sämtlichen Bezirkskommandos oder persönlich an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm“ erfolgen. Alles Nähere
ist auf der in allen größeren Buchhandlungen und beim
Kommando der Schiffsjungen-Division in Flensburg
Mürwik erhaltenen Broschüre „Vom Schiffsjungen zum
Deckschiffer“ (Preis 25 Pfennig) zu erfahren.

— Sternenhimmel im Dezember. Merkur, im
Schützen, anfangs eine Stunde nach Sonnenuntergang
sichtbar, dann unsichtbar zum Schluss, morgens eine
Stunde von Sonnenaufgang sichtbar. — Venus, in
der Waage und im Skorpion, Morgenstern, geht anfangs
um 6 Uhr, zum Schluss um 1/8 Uhr morgens auf. —
Mars, im Steinbock, geht bald nach 8 Uhr abends
unter. — Jupiter, im Stier die ganze Nacht bis
früh morgens am Himmel sichtbar. — Saturn, im
Bärenmann, geht anfangs um 10 Uhr, zum Schluss um
8 Uhr abends unter. — Am 1. Dezember abends ge-
gen 8 Uhr stehen in Berlin in der Richtung von Süd-
den nach Norden folgende Sternbilder: Fische, Widder,
Andromeda, Cassiopea, Kleiner Bär, Großer Bär. Im
Osten: Stier, Perseus, Zwillinge, Fuhrmann. Im We-
sten: Pegasus, Schwan, Leier, Eridanus. — Dauer der
Dämmerung im Dezember 46 Minuten.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres
lieben Vaters, Schwiegervaters und Grossvaters sagen wir Allen, besonders Herrn
Pfarrer lic. Steubing, dem Männergesangsverein, und für die vielen Kranzspenden
herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Heinrich und Friedrich Birek.

Schierstein, den 10. Dezember 1916.

Holzversteigerung.

Am

Montag den 18. d. Mts. vormittags 10 Uhr

beginnend, wird in den Distrikten 13 Fischkopf und 18 Häm-
meln des hiesigen Gemeindeforstes das nachstehend verzeichnete Fich-
schälholz öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkauft:

150 Schälstangen 1 Kl.

425 „ 2 „

2175 „ 3 „

2430 „ 4 „

2200 „ 5 „

20 Rm. Eichen-Scheit

4 „ „ Knüppel

6 „ „ Reiser

Sammelplatz für Käufer: Forsthaus Rheinblick.

Schierstein, den 9. Dezember 1916.

Der Bürgermeister Schmidt.

Schicken Sie Bilder ins Feld.

Ein Blick auf das Bild seiner Angehörigen lässt den
Krieger alle Strapazen und die Trennung leichter ertragen.

Aufnahmen an trüben Tagen und abends
bei elektrischem Licht.

Weihnachtsaufträge
in Broschen und Vergrößerungen
erbitet frühzeitig

Photograph Stritter
Biebrich, Rathausstrasse 94.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

Eine Taucherpumpe, diverse
gut erhaltene Kleidungsstücke,
darunter Herren-Winterüber-
zieher, Damen-Kostüme und
la Lederkoffer, preiswert zu
verkaufen.

Zu erfragen in der Expedition.

Schöne

Christbäume

zu haben bei Frau Chrah

Mittelstr. 15.

Schöne

Christbäume

zu haben. Anmeldungen nimmt

entgegen Heinrich Wolf

„Zum Rebstock“

Ein gebrauchtes, gut erhaltenes

Schaukelpferd

zu kaufen gesucht. Zu erfragen

in der Expedition.

Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
:: Geistliche, Lehrer und Beamte, ::

welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder
denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,
Cöpenickerstraße 71.

Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur

78 Pfennig.

Frei ins Haus

90 Pfennig.

langen Sie Probenummern!